

Das Stichwort

Gefühl und Verstand

Dass diese beiden einen *Gegensatz* bilden, gilt im Reich der Wissenschaft als ausgemacht. Ebenso, dass jeder dieser beiden Pole vom Standpunkt des jeweils anderen sein Plus und Minus verdient hat. So darf bei „Gefühl“ in Abgrenzung zur „kalten Intelligenz“, die sich manches Zerstörungswerk nachsagen lassen muss, alles Gute assoziiert werden: Von „echt“ über „unmittelbar“ bis „harmoniestiftend“ reichen die dem Gefühl zugesprochenen Attribute, und ein ganzes Geschlecht rühmt sich, diese Vorzüge des Fühlens so ziemlich gepachtet zu haben. Sogar in den Rang eines unwidersprechlichen Arguments hat man das Gefühl erhoben: „Ich empfinde es eben so!“

Solcher *Missbrauch* des Gefühls als *Argumentersatz* leuchtet genau denselben Leuten schwer ein, die andererseits dem Gefühl den harschen Vorwurf *fehlender Vernunft* zu machen verstehen. Da fängt man sich schon mal leicht den Vorwurf der weltfremden Gefühlsduselei oder auf Lateinisch: emotionaler Argumentation ein, wenn man sich über eine Unschönheit der bürgerlichen Welt empört. So jemand muss sich dann sagen lassen, dass er es an der nötigen „vernünftigen“ Distanz fehlen lasse, die dann nicht kalte Intelligenz heißt.

Offenbar denken bürgerliche Geister eben bei Gefühl *und* Verstand immer nur an das Eine: Die *Anpassung* an die bürgerlichen Realitäten wird einem Willen abverlangt, wann immer er in dem Verdacht steht, sich der *Abweichung* schuldig zu machen. Und diese klagen solche Leute an, wenn sie einmal gefühlskalte Intelligenz, das andere Mal unvernünftige Gefühlsduselei monieren. Die Fähigkeit, Fühlen und Nachdenken, diese unterschiedlichen *Formen* der Willensbetätigung, richtig zu unterscheiden, leidet unter dieser Parteilichkeit allerdings ein wenig.

Vom Fühlen und Denken

Im Gefühl *misst* das Individuum die Lage, in der es sich befindet, an seinem Bedürfnis und *empfindet* die Übereinstimmung oder Differenz von seinsollendem und vorliegendem Zustand als *angenehm* oder *unangenehm*:

*„Der **fühlende Wille** ist daher das Vergleichen seines von außen kommenden, unmittelbaren Bestimmtheits mit dem durch seine eigene Natur gesetzten Bestimmtheits. Da das letztere die Bedeutung dessen hat, was sein soll, so macht der Wille an die Affektion diese Forderung, mit jenem übereinzustimmen. Diese Übereinstimmung ist das **Angenehme**, die Nichtübereinstimmung das **Unangenehme**.“* (Hegel, Enz. III § 472, Hervorhebungen im Original)

Die besonderen Arten des Gefühls – Freude, Furcht, Ärger, Trauer, Zuneigung, Scham etc. – ergeben sich daher aus den beiden Seiten des Vergleichs; dem, was sich das Individuum als erwünschte Lage vorgenommen hat einerseits und der der Bewertung der vorfindlichen Situation andererseits. Furcht, „*das Gefühl meines Selbstes und zugleich eines mein Selbstgefühl bedrohenden Übels*“ (ebd.), empfindet nur, wer seine Lage als gefährlich *einschätzt*, statt sich in Sicherheit zu wiegen. In der Scham z.B. empfindet der Mensch die Abweichung seines Tuns von

einer von ihm gebilligten Pflicht, was ein mit moralischen Maßstäben ausgestattetes Individuum voraussetzt.

Der *Maßstab*, an dem das Subjekt die Welt im Fühlen misst, ist dabei ebensowenig Gegenstand der Reflexion wie die Beurteilung der Situation. Beides ist *vorausgesetzt*. Dabei können ganz zufällig gewählte Gesichtspunkte, die keinem Argument je standhalten würden, ebenso zur Anwendung kommen wie andere, denen ein fertiges Weltbild zugrunde liegt. Wer am Montagmorgen gerademal die richtige Konsistenz seines Frühstückseies zum Dreh- und Angelpunkt seines Lebensgefühls erkoren hat, dem mag ein zu hart gekochtes Ei die Laune für den Tag verderben. Wer bei der Nationalhymne von einem wohligen Schauer ergriffen wird, der hat schon mehr mit sich angestellt, als sich den Zufälligkeiten von Launen hinzugeben. Der muss schon das Urteil über seine Nation im Hirn haben, er sei in ihr bestens aufgehoben. Und Ärger über Obamas Beschluss, die Truppen in Afghanistan aufzustocken, wird nur empfinden, wer eine Kritik am Krieg in Afghanistan hat.

Das Individuum bringt also u. a. die Quintessenz seiner Einsichten über die Welt als Maßstab des Fühlens zur Anwendung, ohne sich die *Gründe* dafür jeweils neu vorlegen zu müssen. Ihm ist z.B. seine Stellung zum Afghanistankrieg gewiss, und der Ärger stellt sich deshalb automatisch ein, ohne dass es sich seine Einwände gegen diesen Krieg in Erinnerung rufen müsste. Daher können sich Gefühlsurteile auch von Verstandesurteilen *trennen*. Die neu gewonnene Einsicht, dass Eifersucht ein Fehler ist, *fällt nicht zusammen* mit der Korrektur des gewohnheitsmäßig und selbstverständlich im Gefühlsurteil angelegten Maßstabs, so dass man in diesem Fall nicht umhinkommt, sich zu kritisieren, wenn man sich im alten Fahrwasser ertappt.

Im praktischen Gefühl liegt ein Widerspruch, welcher seine vernünftige Auflösung im *Übergang* zum Verstandesurteil findet: Der Vergleich von sich mit der Welt wird vom Individuum angestellt, weil es die *praktische* Übereinstimmung seiner objektiven Lage mit seinen Interessen will. Zugleich verhält es sich im Fühlen *passiv*. Es lässt sich von einer ihm *vorausgesetzten* Realität beeindrucken. Wer sich über etwas ärgert, wird es daher rationellerweise nicht beim Ärgern, dem *Konstatieren* von Abweichung belassen, sondern darauf sinnen, den *Grund* seines Ärgers zu *beseitigen*.

*„Im praktischen Gefühl ist es zufällig, ob die unmittelbare Affektion mit der inneren Bestimmtheit des Willens übereinstimmt oder nicht. Diese Zufälligkeit, dieses Abhängigsein von der äußeren Realität, widerspricht dem sich als das An-und-für-sich Bestimmte erkennenden, die Objektivität in seiner Subjektivität enthalten wissenden Willen. Dieser kann deshalb nicht dabei stehenbleiben, seine immanente Bestimmtheit mit dem Äußerlichen zu vergleichen und die Übereinstimmung dieser beiden Seiten zu **finden**, sondern er muss dazu fortschreiten, die Objektivität als ein **Moment** seiner Selbstbestimmung zu setzen, jene Übereinstimmung, seine Befriedigung also selber **hervorzubringen**.“* (ebd. § 473)

Wer es darauf abgesehen hat, seine Lebensumstände seinen Interessen gemäß zu *machen*, sollte sich dabei allerdings nicht von seinem Gefühl *leiten* lassen. Wenn nämlich die richtige Abhilfe gefragt ist, dann bedarf das der Loslösung von der Befangenheit im vergleichenden Urteil zugunsten einer *objektiven Prüfung* der

beiden Seiten des Vergleichs. Zur Klärung der Frage, *warum* ein ärgerlicher Zustand herrscht, damit man weiß, wo der Hebel der Änderung anzusetzen ist, trägt das Gefühlsurteil, *dass* er vom Ideal abweicht, wenig bei. Wer Angst hat, seine Bremsen könnten versagen, der sollte sich weder der Empfehlung der Psychologie anschließen, seine Angst in gruppenspezifischen Sitzungen zu bearbeiten, noch sollte er die psychologische Lüge glauben, Angst sei ein Mechanismus, der zu sinnvollem Fluchtverhalten führe. Vielmehr empfiehlt es sich, seinen Verstand zu gebrauchen und die nächste Werkstatt anzulaufen. Wenn es darum geht, den *Grund* der Angst zu beheben, ist Angst wirklich der schlechteste Ratgeber.

Die Bürgerliche Ideologie: Gefühl gut – Verstand schlecht

Die bürgerliche Manier, Gefühl und Verstand nicht zu unterscheiden, sondern mit moralischen Plus- und Minuspunkten zu versehen, will dem Fühlen das Lob zuteil werden lassen, hier herrsche keine „Zweckrationalität“. Fühlen bürge daher im Gegensatz zum Verstand für „liebende Hingabe“, Harmonie und wie die Attribute alle heißen. Diese Übersetzung hat zwar die Wahrheit nicht auf ihrer Seite, denn *Zweckfreiheit* kennzeichnet ein fühlendes Individuum sicher nicht; und wer einmal einen *Wutausbruch* erlebt hat, mag auch die harmoniestiftende Qualität des Gefühlslebens bezweifeln. Aber dieses falsche Lob der Emotion plaudert immerhin aus, welches *Moment* bürgerlichen Ideologen am Fühlen so gut gefällt. Dass der Mensch sich im Gefühl *nicht* theoretisch zum *Herrn* der ihn umgebenden Lebensumstände macht, das hat es ihnen angetan. So sehr, dass sie diese *negative* Bestimmung, Fühlen sei *nicht* Begreifen und Bestimmen der Welt, zur Eigenart des Gefühls machen. Im Willen zum *Begreifen* der Realität vermuten sie nämlich die Absicht, sie nach eigenem Bilde zu *formen*. Und in dieser menschlichen Schwäche, auch Egoismus genannt, liegt bekanntlich die Quelle aller Übel, vom Krieg bis zur Atomkraft. Dabei muss man nur die kleine Verwechslung unterschreiben, alles Missliebige auf der Welt verdanke sich der Tatsache, *dass* „der Mensch“ sich „die Schöpfung untertan“ machen will und nicht etwa dem *Inhalt* der in dieser Republik qua Gewalt verbindlich gemachten Ziele von Kapital und Staat.

... und umgekehrt

Nichts belegt schöner, welcher Standpunkt dem Gefühl solche Ehren eingebracht hat, als das *perfid*e Lob des Verstandes, das aus derselben Quelle stammt: Die Aufforderung „Sei doch vernünftig!“ und „Reagier doch nicht so emotional!“ ist nicht misszuverstehen als Aufruf, für die eigene Sache Vernunft zu bemühen. Hier handelt es sich um einen *Ordnungsruf*, der dann ergeht, wenn jemand in den Verdacht gerät, sein *Interesse* zum Maß der Dinge zu erheben, statt die „Vernunft“ der *Anpassung* an das Vorhandene zur Richtschnur seines Treibens zu machen. Dieser Vorwurf, „bloß emotional“ zu sein, wendet sich daher auch gegen Äußerungen, die sich ganz auf dem Feld des *Argumentierens* bewegen. Dass „Angst ein schlechter Ratgeber ist“, diese Kritik haben sich zu Nachrüstungszeiten Friedensbewegte eingefangen, die *Einwände* gegen diesen Aufrüstungsschritt zu machen wussten. Hier fällt eben denselben Leuten, die ansonsten das Gefühl als Hort der Zweckfreiheit hochleben lassen, ein Mangel des Gefühls ein. Das Gefühl kann sich nämlich ganz subjektiv gewählte Gesichtspunkte zur Messlatte machen, die gar nicht zur gewünschten Deckung von Individuum und Realität führen, die man doch dem Gefühl so gern als

Leistung bescheinigt. Dass diese *Feststellung* einer Abweichung dasselbe wie *Kritik* ist, wissen Leute ganz genau, die verlangen, dass man sich seine Maßstäbe fürs Fühlen *und* Urteilen bei den herrschenden Instanzen abzuholen hat. Wer die Gleichung verletzt, Vernunft sei dasselbe wie selbstbewusstes Sich-fügen, dem wird mit dem Totschläger „bloß gefühlsgeleitet“ mitgeteilt, dass er das Recht auf argumentative Befassung verwirkt hat.

In bester Gesellschaft

Mit dem Lob auf die Vernunft als Kontrollinstanz gegen die „subjektive Willkür“ befindet sich die Wissenschaft also in bester Gesellschaft. Ebenso mit der Verherrlichung des Gefühls als Bürge gegen menschliche Amtsanmaßung. Welche Merkel wüsste denn nicht, dass unsere Kultur im allgemeinen und die Erziehung im besonderen an einer „Überfrachtung“ mit Ratio krankt, die, weil zutiefst inhuman, einer echten „Herzensbildung“ Platz machen sollte?

Auch die politisch Verantwortlichen wissen eben am Gefühlsurteil sehr zu schätzen, dass hier ohne „Hinterfragen“ geurteilt wird. Die gewünschten nationalen Ideologien wollen sie der Prüfung durch den Verstand nämlich lieber nicht aussetzen. Der nimmt sich ja am Ende die Freiheit heraus, die Zustimmung zum großen Ganzen von dafür gelieferten guten Gründen *abhängig* zu machen. Und da es solche offenbar nicht gibt, hängt man dem Manipulationsideal an, das „Pro“ möge sich ohne Infragestellung durch die Ansprüche der Vernunft ins Gefühl versenken lassen. Auch diese Vorstellung hat zwar die Wahrheit nicht auf ihrer Seite, denn der gefühlsmäßige Zuspruch zur Nation hängt allemal davon ab, dass ein Mensch sich dafür (verkehrte) gute Gründe zurechtgelegt hat. Sie kündigt aber immerhin davon, wie *unbedingt* demokratische Politiker den Nationalismus im Volk verankert sehen wollen.

Fazit:

Die Entgegensetzung von Gefühl und Verstand, die am Gefühl die „Abwesenheit von Zweckrationalität“ und die Vernunft als Zügel gegen die „subjektive Willkür“ des Gefühls schätzt, stellt der bürgerlichen Gesellschaft kein gutes Zeugnis aus. In beiden Fällen steht nämlich die *freie* Stellung am Pranger, die die Welt an den eigenen Interessen misst und den Standpunkt zu ihr vom Ergebnis dieser Prüfung abhängig macht.

„Aber ich empfinde es so!“

So beruft sich mancher aufs Gefühl, um einen Standpunkt gegen Einwände zu rechtfertigen. Gerade so, als sei das Fühlen eines Menschen etwas so Hochwertiges und Unwidersprechliches, dass man den darin ausgedrückten Willen auch gleich zu respektieren statt zu kritisieren hat. Vorsicht! Auch der letzte Faschist hat den Hass gegen die Juden und die Liebe zu Deutschland, für das er gemordet hat, ganz tief *empfunden*. Das macht die Sache doch nicht besser, oder?

Quelle: MHZ, München, 7.6.1988